

Ende der Zeitzeugenschaft? – Ein Dokumentarfilm mit und über Marianne Wilke (1929–2023), Zeitzeugin der Kriegs- und Nachkriegszeit

Rudi Arendt

Marianne Wilke, geb. Lehmann, war die letzte Zeitzeugin aus dem Kreis Pinneberg, die öffentlich und bis zuletzt mit größtmöglicher Vehemenz über die Verbrechen der NS-Zeit berichtete. Geboren am 29. Juli 1929 in Hamburg, starb sie am 17. Juli 2023 kurz vor ihrem 94. Geburtstag in Wedel, ihrer Heimatstadt seit den 1950er Jahren.



Der generationelle Wandel stellt die Erinnerungskulturen vor Herausforderungen. Schon etliche Jahre wird die Frage diskutiert, wie Bildungsarbeit und Erinnerungspolitik nach dem unvermeidbaren Verstummen der Zeitzeugengeneration auszurichten sind. Vermitteln bislang deren Erzählungen eindrucksvoll ihre leidvollen Erfahrungen und boten sich ZeitzeugInnen für empathischen Zuspruch an.¹

Mit Zeitzeugen gemeint sind hier Menschen, die im Nationalsozialismus verfolgt, und/oder deren Angehörige oft ermordet wurden und die aus der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ ausgeschlossen waren. Dies zu erklären ist nötig, da es landläufig ein sehr viel allgemeineres Verständnis von dem gibt, was ZeitzeugInnen sind. Der Historiker Martin Sabrow versteht „Zeitzeugen“ als „Wandler zwischen zwei Welten“: Sie kommen aus einem deutlich anderen Erfahrungszusammenhang als ihre AdressatInnen, sie haben die nationalsozialistische Verfolgung am eigenen Leib erlebt und vermitteln dies einem Gegenüber oder gar der Öffentlichkeit. Zeitzeugenschaft in diesem Sinne bedeutet, dass diese Menschen mit ihren Berichten Intentionen verfolgen: Zu Erinnern, auch an die, die ermordet wurden und an das, was verloren gegangen ist. Sie wollen aufklären und Wissen zu Verfolgung und Vernichtung vermitteln. Durchaus mit dem Ziel künftige Massengewalt und Genozide zu verhindern oder/und dazu anzuregen, sich allgemein politisch zu engagieren. „Zeitzeugenschaft ist somit eine spezielle Form biografischen und performativen Erzählens“.²

Der Dokumentarfilm „Einmal und nie wieder“, mit und über Marianne Wilke hält für die Nachfolgeneration diese leidvollen Erfahrungen und die mit ihr

verbundene empathische Erzählweise eindrucksvoll fest. Der Film des Essener Regisseurs und Drehbuchautors Johannes Hör entstand in den Jahren 2023/2024, und wurde im April 2024 in Wedel uraufgeführt. Er eignet sich gut zum Einsatz in Schulen und Bildungseinrichtungen und kann zugesendet werden (siehe Informationen am Ende des Artikels).

Die ZuschauerInnen machen sich gemeinsam mit der Zeitzeugin „auf eine Reise in die Vergangenheit“. Das „erste Reiseziel“ (1. Kapitel) ist ihre Kindheit und Jugend in Hamburg während des Faschismus und des Krieges.³

Marianne Wilke wurde 1929 als Tochter von Adolf Karl Georg Lehmann, jüdischen Glaubens, und Lilly Lehmann in Hamburg geboren und wuchs gemeinsam mit ihrem Bruder Helmut in Eimsbüttel auf: *„Ich war etwa sechs Jahre alt, da ging ich mit meinem Bruder auf die Straße, um zu spielen. Und da kam uns ein Junge entgegen und der rief: ‚Meine Mutter sagt ihr seid Juden‘, und drehte sich um und lief weg. Und mein Bruder und ich guckten uns an, und wussten gar nicht, wovon er sprach. Juden. Wir kannten das Wort gar nicht. Ihr könnt Euch nicht vorstellen, wie die Naziideologie alle Fächer durchdrang – alle! [...] Am schlimmsten war eigentlich Biologie. Damals lernten wir: Es gibt jüdisches Blut und deutsches Blut. Und wie sagte der Lehrer: Nie dürfe es vorkommen, dass sich deutsches Blut und jüdisches Blut mischt. Er nannte das Rassenschande. Und allmählich, das wurde mir klar, das ging auf meine Eltern. Mein Vater aus jüdischem Haus, und meine Mutter, sogenannte Arielerin. Meine Eltern und Rassenschande! Dazu fällt mir immer ein, dass eines Tages zwei Männer zu uns kamen. Ich war mit meiner Mutter in der Küche. Und die haben meine Mutter angeschrien: Lassen Sie sich doch endlich scheiden. Sonst geht es Ihnen und Ihren Kindern schlecht. Sie guckte vor sich auf den Boden und sagte keinen Ton. Das sehe ich noch heute vor mir, welchen Schreck ich damals bekam.“*⁴

Zu Kriegszeiten gehörten rassistisch Verfolgte, die in einer „Mischehe“ lebten, zu den letzten, die deportiert wurden, was Marianne Wilkes Vater – so die Meinung der Tochter – das Leben rettete. Besonders in Erinnerung geblieben ist ihr vor allem das Tempo, in dem sich die Stimmung gegen sie und ihre Familie wandte. Neben den anfänglichen Restriktionen sei die Reichspogromnacht ein Wendepunkt gewesen, an dem auch ihre Familie nach langer Verweigerung das erste Mal die Emigration in Betracht zog. Zwei ihrer Onkel, welche zu der Zeit im israelitischen Krankenhaus in Hamburg tätig waren, wurden infolge der Pogrome verhaftet und in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert. Von da an beschäftigten zwei Fragen die Familie. Kann es noch schlimmer werden? Und müssen wir weg aus Deutschland?⁵

1941, zweieinhalb Wochen vor Weihnachten bekamen ihre Großeltern den Deportationsbefehl. „Also meine Großeltern wurden auf Lastwagen geladen und zum Hannoverschen Bahnhof gekarrt. Und von dort kamen sie nach Riga/Lettland. Wir haben nie wieder von ihnen etwas gehört. Der andere Bruder meines Vaters, Hermann mit seiner Frau, die kamen am 8. November ins KZ nach Minsk. Auch von ihnen kam nie ein Wort. Auch sie wurden ermordet wie die Großeltern. Auch eine Schwester meiner Tante und die alte Mutter, die kamen nach Theresienstadt. Auch sie haben nicht überlebt.“⁶



Marianne und ihr Bruder Helmut Ende der 1930er Jahre. Mit ihren Eltern überlebten sie die Judenverfolgung und Nazizeit. Nach der Befreiung mussten beide die veräumten Lehrinhalte in einer Förderklasse nachholen. Sie besuchte das Fröbelseminar und machte 1951 ihren Abschluss, um als Erzieherin zu arbeiten. Foto: privat.

Wenn Sie über diese Zeit spricht, dann möchte Marianne Wilke immer eine Sache hervorheben: „Wie sehr Solidarität geholfen hat! Wenn mein Bruder und ich morgens zur Schule gingen, lag auf der Fußmatte vor unserer Haustür manchmal ein kleines Päckchen. Da waren zwei Scheiben Kuchen drin, oder manchmal ein halber Liter Milch, oder halber Liter Brühe, die damals sehr begehrt war. Das waren Nachbarn, die zwar nicht gewagt haben, bei uns zu klingeln, um mit meiner Mutter zu sprechen. Aber sie haben uns gezeigt, dass es Unrecht war, was uns angetan wurde. Dass sie nichts gegen Juden hatten. Dass sie nicht die Juden verachteten, wie die Nazis.“⁷

Und es war ihre Lehrerin die sie lange Zeit schützte, so dass nicht bemerkt wurde, dass sie noch 1943 unterrichtet wurde: „Meine Lehrerin hat mir nach '45, als ich sie besucht habe, diesen Fragebogen gezeigt, den sie jedes Jahr zu Anfang eines Schuljahres bekam. Da wurde gefragt. Sind in ihrer Klasse Juden, Halbjuden oder Vierteljuden? Und meine Lehrerin hat immer einen Strich ge-

macht. Sie hat mich nie angegeben. Deswegen haben die Nazis lange Zeit nicht gewusst, dass ich noch in die Schule Telemannstraße ging.“⁸

In ihren Aufsätzen aus der siebten Klasse beschreibt sie in präziser Bildsprache und aus Sicht einer Augenzeugin („*Aus Hamburg geflüchtet*“ und „*Was ich im Bunker beobachtete*“) detailliert die Erfahrungen, die sie und ihre Familie während der akuten Kriegsgefahr in Hamburg machten.⁹

Schulaufsätze von Marianne Lehmann

Aufsatz vom 10. Februar 1944

„Aus Hamburg geflüchtet.

„Achtung Achtung! Alle ausgebrannten Familien, die diese Nacht kein Obdach haben, sollen sich nach dem Bahnhof Schlump begeben!“ Dröhnend wurde es durch einen Lautsprecher wiederholt. Vater, Mutter, Helmut und ich standen während des Aufrufes still, dann sahen wir uns an. Unsere noch gereteten Koffer trugen wir in der Hand, die zwei Wolldecken hatten wir über die Schulter geschlagen. „Zum Schlump?“ frug Vater. Mutter nickte still und Helmut frug traurig: „Hier können wir wohl nicht bleiben. Die Bunker sind jetzt schon mit Obdachlosen überfüllt!“ Als wir endlich, nachdem wir uns über große unförmige Steinbrocken und noch rauchende Trümmerhaufen den Weg erkämpft hatten, am Schlump ankamen, standen dort viele große, aber vollständig offene Lastwagen. Ich konnte sie nur undeutlich erkennen, denn meine Augen tränten und schmerzten vom dicken Staub, den der Wind immer wieder aufwirbelte. Die Luft war grau und undurchsichtig [...] „Alarm! Anhalten! Zum Bunker fahren!“ Aufgeregt hasteten die Leute vom Wagen hinunter. „Nächste Ecke,“ schrie ein Schutzmann. „Habt Ihr alles? Wo ist der Koffer mit den Papieren? Ist die 2. Wolldecke da?“ frug Vater. „Alles da!“ Jeder eilte keuchend zum Bunker. Stumm, mit angehaltenem Atem saßen wir ½ Std. „Entwarnung. Es geht weiter. Beeilen!“ [...] Nach Sprötze zu Bekannten wollten wir flüchten. Stumpfsinnig, in schlechter Luft verlief die Fahrt. Sprötze! Noch eine Stunde müßten wir gehen. Aus allen Häusern liefen sie: „Wie sieht Hamburg aus? Brennt es in der straße? Sind Menschen (welche) umgekommen? Aus welchem Teil kommen Sie?“ Wir konnten und wollten nur wenige Fragen beantworten. Um 9 h. kamen wir an den bestimmten Ort und wurden mit großer Herzlichkeit und Teilnahme aufgenommen.“

Aufsatz vom 17. Februar 1944

„Was ich im Bunker beobachtete.

„Ach, sind die Koffer schwer! Wart' einen Augenblick; ich kann nicht mehr!“ Erlöst setze ich bei dem Anruf beide Koffer auf die Straße. Auch ich hatte ein Gefühl, als wenn mir beide Arme ausgekugelt wären, und der Nacken schmerzte wie von tausend Nagelstichen. Gott sei Dank ist der Bunker nicht mehr weit. Es kam auch alles so schnell; der Alarm, Anziehen, und noch halb

schlaftrunken die Treppe hinunter (stolpern). Doch die Leute scheinen heute besonders aufgeregt. Alle keuchen unter ihrer Last, sind nervös, schreien sich an und hasten und stolpern vorwärts. Die Unruhe erfasst auch mich. Ich drehe mich um. ‚Geh‘ nur weiter, aber halt dich an mich! Verliere nichts aus deiner Tasche‘, ruft Mutter. ‚Wo ist Helmut?‘ Angestrengt versuche ich mit den Augen das undurchsichtige Dunkel zu durchdringen. [...] Mit einem Ruck reiße ich die Koffer wieder hoch und gehe mit schwerem Schritt weiter. ‚Licht aus! Licht aus!‘ Gellend rufen es die Schutzleute immer wieder, doch die aufgeregten Leute hören nicht darauf. Sie sehen nur ihren Weg, denken an ihre Sachen, rücksichtslos bahnen sie sich den Weg und hören nicht auf Andere. Wenn sie nur in Sicherheit sind, alles andere muß zurückstehen. [...] Jetzt fängt die Flack dröhnend an zu schießen, das macht die Menschen völlig kopflos. Es ist nutzlos, sich gegen den wogenden Strudel zu stemmen. Willenlos lasse ich mich treiben. Auch auf den Treppen herrscht ein sinnloses, überstürzendes Getriebe. Erst im 3. Geschoß kann ich erleichtert Luft holen. Nein, so schrecklich wie diese Nacht war es wohl kaum je gewesen. [...] ‚Entwarnung!‘ Alles greift nach seinem Gepäck. ‚Wir warten bis sich alles verlaufen hat‘, meint Mutter, ‚einmal und nie wieder in das Gedränge!‘“

„Zweites Reiseziel“ (2. Kapitel) des Dokumentarfilms ist die Nachkriegszeit, die sogenannten „Stunde Null“, in der sie „zivilen Ungehorsam“ leistete, indem sie sich an der Besetzung Helgolands beteiligte, um gegen die Bombenabwürfe zu protestieren:

„Es war im Jahr 1949. Dieses Jahr war bedrückend und alle Leute sagten, nie wieder dürfe so etwas geschehen. Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg. Und nie wieder Bomben. Ich war damals Mitglied in einer Jugendgruppe der Guttempler. Mein Bruder und ich, wir waren glücklich, dass wir in einer Gruppe waren, als Gleiche unter Gleichen. Endlich normal leben können. Das hatten wir zwölf Jahre nicht können. Und einer erzählte, dass zwei Studenten nach Helgoland gefahren seien. Und dort protestiert hätten, gegen Bombenabwürfe. Wir waren in Hamburg umgeben von Trümmern, jeden Tag. Bomben, vier Jahre nach dem Krieg wieder Bomben! Das hat uns empört. Dagegen wollten wir protestieren. Und als ich später irgendwann gefragt wurde, würdest du denn da mitmachen auf Helgoland protestieren, hab‘ ich gesagt, ja natürlich würde ich das, mit voller Überzeugung.“¹⁰

Nach erfolgreicher und risikoreicher Überfahrt mit Hilfe der Fischer befestigte die Gruppe („Wir waren vier Mädchen und elf Jungen“), auf dem Dach des „Flakbunkers“, dem noch einzig stehengebliebenen Gebäudes auf der Insel, die Deutschlandfahne, die Helgolandfahne und die blaue Fahne mit der Friedenstaube. Sie konnten damit eine Unterbrechung der Bombenabwürfe erreichen. Nach einer Woche wurden sie festgenommen und inhaftiert: „Ich war überzeugt, dass wir das Richtige taten. Das unsere Sache gut und notwendig war

und deshalb hat mir das auch nichts ausgemacht [...] hatte ich keine Angst, als ich da in eine Einzelzelle kam und die Tür zugeschlossen wurde. Ich wusste ja, in der Nazizeit war es viel schlimmer gewesen. Ans Leben konnte es nicht gehen. Höchstens eine Strafe. Und das war die Sache wert. Wir wollten, dass darüber gesprochen wird. Und das Helgoland nicht mehr bombardiert wird. Das war unser Ziel [...] Es hat nach uns noch etliche Delegationen gegeben, die nach Helgoland gefahren sind um zu protestieren. Weil ja immer noch weiter gebombt wurde. Es wurde zwar darüber gesprochen und diskutiert, aber es wurde noch weiter gebombt. Und endlich haben wir es ja auch erreicht. 1952 im März wurde die Insel wieder freigegeben, und die konnte wieder aufgebaut und wieder bewohnbar gemacht werden.“¹¹

Die Berichterstattung in den Zeitungen war überwiegend negativ. Marianne Wilke: *„Ich denke, es war einmal die Hörigkeit der Journalisten. Also nicht gegen die Besatzungsmacht sich aufzulehnen. Das war das eine. Aber nachher habe ich erfahren, dass es auch daran lag, dass drei Mitglieder – drei von fünfzehn! – der FDJ angehörten. Der Freien Deutschen Jugend. Und das war nicht genehm. Weder Antisemitismus noch Antikommunismus waren überwunden. Es wurde ja auch nicht aufgearbeitet nach '45. Es gab keine Stunde Null. Es wurde die Parole ausgegeben ‚Nach vorne blicken‘. Das ist eigentlich positiv. Aber*



Marianne gehörte mit zu den Jugendlichen, die 1951 Helgoland besetzten, um die Freigabe der Insel vom britischen Militär zu erreichen. Im selben Jahr wurde sie Mitglied der KPD, später der DKP. Aufgrund ihrer kommunistischen Weltanschauung verlor sie ihren Arbeitsplatz im Kindergarten und machte eine weitere Ausbildung zur Altenpflegerin. 1952 heiratete sie Günter Wilke und hatte drei Söhne mit ihm. Gemeinsam mit ihrem Mann war sie Gründungsmitglied der Wedeler Gruppe »Kampf dem Atomtod«. Mit Beginn der Ostermärsche nahm sie regelmäßig an Friedensdemos teil und organisierte Gedenkveranstaltungen zu Hiroshima mit. Im Jahr 2002 erhielten beide für ihr ehrenamtliches Engagement die Ehrennadel der Stadt Wedel. Foto: privat.

es beinhaltete gleichzeitig ‚nur nicht zurückblicken‘ und Lehren etwa aus der Nazizeit ziehen. Das war nicht vorgesehen.“¹² Wenn man in die Geschichtsbücher heute sehe, so lese man, die Besatzungsmächte hätten ein Einsehen gehabt. „Und zu dieser Einsicht haben wir also beigetragen“.

Das dritte Reiseziel (3. Kapitel) des Films ist Marianne Wilkes Engagement für Frieden¹³, für eine Aufarbeitung der Zeit des Faschismus¹⁴, für Entschädigungszahlungen für ZwangsarbeiterInnen, für die Anerkennung der Sinti und Roma als Minderheit in Schleswig-Holstein.

1970 wurde sie Mitglied der VVN, später VVN-BdA, und begann als Zeitzeugin jungen Menschen von der Zeit des Naziterrors zu berichten. In Zeitzeugengesprächen wurde ihr oft die Frage gestellt, was man gegen Nazis und die AfD tun könne. Hierauf antwortete sie mit einem Verweis auf das Grundgesetz, in diesem wurde „die praktische Lehre aus der Nazizeit gezogen“ und benannte



Marianne Wilke stand Schülern stets Rede und Antwort: Unter anderem noch 2023 für die Veranstaltung „Warum die Nazis Angst vor Pünktchen und Anton hatten“ in der Stadtbücherei Wedel. In der hinteren Reihe vierte von links und vierter von rechts: Irmgard und Wolfram Jasker, ihre langjährigen Mitstreiter im Arbeitskreis der Stadt Wedel gegen Rechtsradikalismus und Ausländerfeindlichkeit und der Friedenswerkstatt Wedel. Sie sorgten u.a. dafür, dass Marianne Wilke bis zu letzt in ihrer Wohnung ihren Alltag bewältigen konnte. Foto: Frederik Büll.

Artikel 1 *„Die Würde des Menschen ist unantastbar“*. Marianne betonte hierbei, dass dort nicht stünde *„die Würde des deutschen Menschen, (sondern) die Würde des Menschen, aller Menschen“*. Ferner betonte sie die Notwendigkeit von Solidarität und einer friedlichen Lösung von Konflikten. Dies seien Mittel gegen die Naziideologie von der Ungleichheit des Menschen. Sie erinnert sich, wie wichtig die Zeichen und Gesten der Solidarität für sie und ihre Familie in der Nazizeit gewesen sind. *„Ich muss immer daran denken, dass Flüchtlinge, die noch nicht eingebürgert sind, und Sinti und Roma, die heute mancherorts noch immer als Zigeuner beschimpft werden, unsere Solidarität brauchen. Es ist genauso wichtig wie damals, und ich weiß, wie uns das geholfen hat.“*¹⁵

2015 erhielt sie für ihr ehrenamtliches Engagement das Bundesverdienstkreuz. In der Begründung heißt es: *„Sie ist eine der letzten Überlebenden der nationalsozialistischen Herrschaft in Schleswig-Holstein und hält die Erinnerung an die Naziverbrechen wach. Als Zeitzeugin berichtet sie vor allem in Schulen, Kirchen und in Erinnerungsstätten von den Gräueltaten der nationalsozialistischen Herrschaft. Marianne Wilke ist der Landesarbeitsgemeinschaft Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Schleswig-Holstein verbunden und ist Mitglied im Härtefonds für die Opfer des Nationalsozialismus beim Sozialministerium.“*¹⁶ Ihre Haltung zu dieser Ehrung kommt auch im Film zur Sprache: *„Das Bundesverdienstkreuz ist so vielen Nazis verliehen worden. Hochrangigen Nazis. Filbinger und, und, und, Ich kann sie gar nicht alle aufzählen. Alle haben das Bundesverdienstkreuz bekommen. Und soll man sich mit denen in eine Reihe stellen? Ich durfte also ein paar Sätze sagen. Und ich hab’ gesagt, dass ich es annehme für die Arbeit der VVN, für ihre antifaschistische, Völker verbindende Arbeit. Übrigens war ich die Einzige (an diesem Tag, der Verf.), die aus politischen Gründen das Bundesverdienstkreuz erhalten hat.“*

Die Filmzuschauer erleben ihr herzliches Willkommen beim Landesverband der Sinti und Roma e. V. und das dortige Zusammentreffen mit Matthäus Weiß, dem Vorsitzenden. Marianne Wilke:

„Stolz bin ich darauf, dass die Sinti und Roma mir ihren Ehrenpreis, ihren Meilenstein verliehen haben. Eine halbe Million Opfer hat es unter den Sinti und Roma gegeben, in der Nazizeit. Eine halbe Million. Das ist doch nicht irgendwas. Und wie sie benachteiligt wurden. Auch nach '45 hat es viele Landkreise, Städte und Ort gegeben, die die Sinti und Roma misstrauisch betrachtet haben. Man hat sie auch nach '45 nicht anerkannt, anerkennen wollen...“ Dass die Sinti und Roma in Schleswig-Holstein als nationale Minderheit in der Landesverfassung durch Marianne Wilkes Engagement anerkannt wurden, kommentiert sie mit Bescheidenheit und Empathie: *„Man kann nicht sagen, die oder die Person hat das gemacht. Das haben wir alle gemacht. Wir haben versucht, das Bild der Sinti und Roma zu ändern.“* (Regisseur Johannes Hör: *„Das ist ja eine solidarische Sache von Dir“*). *„Na ja. Das ist eigentlich nur logisch. Wenn man*

selber Opfer war, dann fühlt man auch mit den anderen. Dann weiß man, wie sich das anfühlt.“¹⁷

Die letzte Filmsequenz zeigt ihren Besuch der Gedenkveranstaltung am 8. Mai 2023 in der Weißen Villa in Elmshorn.

Die Erinnerungskultur dieser Stadt hat Marianne Wilke viel zu verdanken. Seit 1997 wird in Kooperation mit der jüdischen Gemeinde und der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes alljährlich im November eine öffentliche Kranzniederlegung am Gedenkplatz für die ehemalige jüdische Synagoge durchgeführt. In den Jahren zuvor hatte es Kranzniederlegungen der Stadt und des Antifaschistischen Trägerkreises gegeben.¹⁸ Die Hauptrede hielt schon damals Marianne Wilke. Nicht zuletzt ist ihr Engagement mit dem Elmshorner Bündnis gegen neonazistische Aufmärsche um die Jahrtausendwende zu erwähnen.

Das Elmshorner Bündnis wehrte sich seiner Zeit unter dem Aufruf *„Faschismus ist keine Meinung, sondern ein Verbrechen – Keine Toleranz für Neonazis – für ein solidarisches Miteinander statt rassistischer Ausgrenzung“*. Gegen Anfeindungen mussten sich besonders der IG Metall-Gewerkschafter Uwe Zabel und Bürgermeisterin Dr. Brigitte Fronzek (SPD) zur Wehr setzen. Marianne Wilke stellte zusammen mit den Betroffenen Strafanzeige gegen die damaligen Verantwortlichen der Hamburger und schleswig-holsteinischen Neonazi-Szene.¹⁹ Die NPD hatte Elmshorn zu *„ihrem Schwerpunkt im Landtagswahlkampf 2000“* erklärt. Faschismus ist keine Meinung, sondern ein Verbrechen – diese Klarstellung hat in der Erinnerungskultur der Stadt ihren festen Platz, nicht zuletzt durch eine mutige sozialdemokratische Bürgermeisterin, durch Gewerkschafter wie Uwe Zabel und Marianne Wilke, damalige Landesvorsitzende der VVN/BdA, die mit der Einwohnerschaft erfolgreich die Aufmärsche neonazistischer Netzwerke bekämpfte. Marianne Wilke erinnert sich: *„Damals als die Diskussion über die NPD entbrannt war, haben viele gesagt, wir schweigen die einfach tot. Und dann spielen sie keine Rolle mehr.“*



Gedenkfeier zum 76. Jahrestag an der ehemaligen Synagoge am Flamweg in Elmshorn. Nachdem „El Male Rachachim“, gesungen von Elija Schwarz, Kantor der jüdischen Gemeinde, sprechen Bürgervorsteher Karl Holbach (SPD), sowie Marianne Wilke für die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten. Foto: Rudi Arendt.

Aber man darf so etwas nicht totsichweigen. Es geht nicht von selbst wieder weg. Man muss seine Stimme erheben. Bernd Höcke von der AfD hat gesagt, die Erinnerungskultur müsse um 180 Grad gedreht werden. Das heißt, ich dürfte nicht in die Schulen gehen. Ich dürfte nicht darüber sprechen. Ich dürfte nicht sagen, man muss Lehren aus der Nazizeit ziehen. Also man muss etwas gegen diese Einstellung und diese Partei unternehmen.“²⁰

Der Film endet mit einem Gespräch zwischen dem Regisseur und Drehbuchautor des Dokumentarfilms Johannes Hör²¹ und der Zeitzeugin:

Frage: „Wenn Du auf die heutige Zeit schaust und jungen Menschen etwas mitgeben willst?“ Antwort: „Solidarität. Ja sehr viel Gerechtigkeit. Und dass man nein sagt, wenn man meint, es ist nicht gerecht. Und wenn man anders denkt, dass man seine Stimme erhebt. Das man nicht schweigt. Die Helden der jüngeren Generation sind Batman, und ich weiß nicht wie diese Außerirdischen heißen. Für mich sind es die Widerstandskämpfer und die stillen Helfer, die den Juden geholfen haben zu überleben. Die sind wirklich in meinen Augen Helden. Das ist ja der Vorwurf der allgemein gegen die Deutschen gerichtet wurde, nach '45: Warum habt ihr Euch nicht gewehrt? Warum habt ihr die Nazis nicht verhindert. Wenn alle zusammengestanden hätten, wenn die Menschen, die gegen die Nazis waren, zusammengestanden hätten, hätte man das vielleicht verhindern können. Also hab' ich mich natürlich engagiert. In Demos oder Kundgebungen.“ Frage: „Ist das heute auch noch?“ Antwort: „Ja natürlich. So lange ich kann, werde ich das machen. Weil es notwendig ist.“

Marianne Wilke konnte die Fertigstellung des Films nicht mehr erleben.

Marianne Wilkes letzter Beitrag auf dem Antifaschistischen Stadtrundgang in Elmshorn am 6. Mai 2023 vor dem Denkmal für die Opfer des Faschismus am Rathaus

„Liebe Freundinnen, liebe Freunde,

die meisten von uns kennen die Lebensläufe der hier genannten Widerstandskämpfer, deshalb will ich sie nur kurz skizzieren. [...] Sie sind nicht vergessen, und sie haben ein Vermächtnis hinterlassen, liebe Freunde: Solidarität.

Im KZ haben Kommunisten, Sozialdemokraten und andere Antifaschisten alle Hindernisse überwunden und haben zusammengearbeitet, um das Ziel, den Faschismus zu überwinden, zu erreichen. Solidarität war eine mächtige Kraft und sie ist es auch heute.

Solidarität mit Flüchtlingen oder Verfolgten sind für uns selbstverständlich, ich möchte über die Probleme innerhalb der Friedensbewegung sprechen. Die Friedensbewegung ist keine homogene Organisation. In ihr organisieren sich viele sehr unterschiedliche Personen und Gruppen mit oft auch voneinander abweichenden Positionen. Das Einzige, was sie ohne Vorbehalte verbindet, ist das Ziel Frieden. Der Weg dorthin wird unterschiedlich gesehen.

Hinzu kommt, dass der Krieg sich in seinen Formen, Mitteln und Strategien fortlaufend verändert, nicht zuletzt, weil sich die Beteiligung des Westens und insbesondere der Bundesrepublik verändert hat. Die Lieferung schwerer Waffen zum Beispiel. Das reflektieren Gruppen der Friedensbewegung unterschiedlich und entfernen sich immer weiter voneinander. Das sehe ich als eine große Gefahr, liebe Freunde! Diejenigen, die einen anderen Weg zum Frieden sehen, sind nicht unsere Gegner! Unsere Gegner sind die Kriegstreiber, die Krieg als Möglichkeit sehen, andere Völker zu unterdrücken, die Gewinne aus ihm ziehen, um ihre Interessen durchzusetzen um selber mächtiger zu werden. Lassen wir uns nicht spalten, liebe Freunde! Hier Solidarität zu üben, heißt solidarische Diskussion, auch wenn wir unseren Weg für den Richtigen halten und dafür kämpfen werden. Unser gemeinsames Ziel heißt Frieden, wir wollen das Vermächtnis der Widerstandskämpfer ernst nehmen.“

Anmerkungen

- 1 Partizipativ, vernetzt, nachhaltig – ein Konzept für die Weiterentwicklung der Kultur des Erinnerns an den Nationalsozialismus und seine Nachgeschichte im Kreis Pinneberg.
- 2 Angelika Laumer in: Ende der Zeitzeugenschaft? Über den Umgang mit Zeugnissen von Überlebenden der NS-Verfolgung, S. 154/155, Wallstein-Verlag 2024.
- 3 Die Aufnahmen von Marianne Wilke, wo sie als Zeitzeugin vor SchülerInnen spricht, fanden im Berufsbildungszentrum Norderstedt statt.
- 4 Mitschrift des O-Tons der Zeitzeugin aus dem 1. Kapitel des Dokumentarfilms. M. Wilke berichtet hier vor SchülerInnen.
- 5 Aus einem Bericht von Dominik Heitmann: Zeitzeugengespräch mit Marianne Wilke, KZ-Gedenkstätte Neuengamme Nov. 2018.
- 6 Mitschrift des O-Tons der Zeitzeugin aus dem 1. Kapitel des Dokumentarfilms. M. Wilke berichtet hier vor SchülerInnen.
- 7 Ebenda.
- 8 Ebenda.
- 9 „Aus Hamburg geflüchtet“ und „Was ich im Bunker beobachtete“: Aufsätze von Marianne Lehmann aus der siebten Klasse der Schule Telemannstraße.
- 10 Mitschrift des O-Tons der Zeitzeugin aus dem 2. Kapitel des Dokumentarfilms.
- 11 Ebenda.
- 12 Ebenda.
- 13 Mitschrift O-Ton der Zeitzeugin aus Kapitel 2 des Dokumentarfilms zu ihrem Engagement in der Friedensbewegung: „Wir haben es mit der Friedensbewegung, glaube ich verhindert, dass Deutschland schon damals aktiv Atomwaffen bekam, herstellen durfte. Denn, wenn man sie hat, wird man sie auch irgendwann einsetzen. Hiroshima, Nagasaki – Atomwaffen waren gestern furchtbar und sie sind es heute noch. Und man muß alles tun, um sie aus der Welt zu bringen. Es ging damals wie heute nicht um Menschenrechte, sondern um Interessen. Also unser Grundgesetz, in unserem Grundgesetz ist ein Friedensgebot verankert. Und die Unterstützung einer Kriegspartei ist im Grundgesetz nur dann toleriert, wenn sie

- hilft, den Frieden zu erzwingen. Und das tun Raketen und Panzer nicht, ganz offen nicht. Die einzigen, die profitieren, sind die Rüstungsfirmen, die unheimlich viel Geld damit machen, Waffen herzustellen. Waffen, um andere Menschen zu töten, die nicht unsere Feinde sind. Und die einzigen, die hundert Prozent darunter leiden, ist die Bevölkerung. Remilitarisierung hätte nie stattfinden dürfen in Deutschland. Wir haben zweimal – ging von Deutschland der Krieg aus. 1914 und 1939. Das darf doch nie wieder passieren.“
- 14 Die von ihr erwähnte Broschüre „Von Asbach bis Lemke – Eine Dokumentation über Wirken und Einfluß von Alt-Nazis im öffentlichen Dienst Schleswig-Holsteins 1949-1976“, die ihr Mann Günter Wilke zusammen mit Fritz Bringmann vom Landesverband der VVN/BdA 1976 veröffentlichte, ist mit einem Vorwort von Marianne Wilke und einem umfassenden Begleittext von Dieter Schlichting als Online Ausgabe auf der Website Spurensuche eingestellt: https://www.spurensuche-kreis-pinneberg.de/wp-content/uploads/2023/09/VVN_SH_Von_Asbach_bis_Lemke_1976_v01_1x.pdf
 - 15 <https://antifa.vvn-bda.de/2023/09/14/mit-grosser-offenheit/>
 - 16 https://www.schleswig-holstein.de/DE/fachinhalte/A/auszeichnungen/bundesverdienstorden/Archiv/2015/Wilke_Marianne
 - 17 Mitschrift des O-Tons der Zeitzeugin aus dem 3. Kapitel des Dokumentarfilms. M.Wilke zu Gast beim Verband Deutscher Sinti und Roma e.V. Landesverband Schleswig-Holstein.
 - 18 Annkatrin und Karl Holbach: Der Flamweg ein “buntes Stück Elmshorn”, Beiträge zur Elmshorner Geschichte Bd. 32, S. 120.
 - 19 Strafanzeige wegen Beleidigung, Volksverhetzung, Gefährdung des demokratischen Rechtsstaates gegen die namentlichen Vertreter der „JN Nordmark“ (Jugendorganisation der NPD), und dem „Nationalen und sozialen Aktionsbündnis Norddeutschland“ Christian Worch, Peter Borchert und Jan Steffen Holthusen. Erwähnt wird auch Clemens Otto „Kameradschaftsführer aus Pinneberg“ und im Umfeld der mittlerweile verbotenen rechtsextremistischen Vereinigung „Combat 18“. Das Ermittlungsverfahren wurde wenig später von der Staatsanwaltschaft Itzehoe eingestellt. Az: 00171/00 GH/STRA.
 - 20 Mitschrift des O-Tons der Zeitzeugin aus dem 3. Kapitel des Dokumentarfilms. M.Wilke im Interview in ihrer Wohnung in Wedel.
 - 21 <https://www.johanneshoer.com/>

Informationen zur Nutzung des Films

Der Film „EINMAL UND NIE WIEDER! mit und über Marianne Wilke“ ist ein Dokumentarfilm der VVN-BdA SH e. V.

Er steht für nicht kommerzielle Zwecke „jedermann/jederfrau“ zur Verfügung. Die Ausleihe erfolgt über einen Link, der auf Anfrage zugesendet wird. Ergänzendes Material (z. B. bisher erschienene Artikel über Marianne Wilke und Handreichungen für den Filmeinsatz) wird über die Webseite zur Verfügung gestellt. Link zur Fimanfrage: <https://einmal-und-nie-wieder.de/>

Link zur VVN-BdA SH Homepage: <https://schleswig-holstein.vvn-bda.de/>